

Patrick Heiser

Meilensteine der qualitativen Sozialforschung

Eine Einführung entlang klassischer Studien

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

Inhalt.....	III
Hinweise zum Studium des Kurses.....	4
1 Empirische Sozialforschung gestern und heute	6
1.1 Zielsetzung und Prinzipien qualitativer Sozialforschung	8
1.2 Etablierung und Ausdifferenzierung qualitativer Sozialforschung.....	12
1.3 Ein Blick in den Werkzeugkasten empirischer Sozialforschung.....	17
1.4 Qualitative und quantitative Forschungslogiken	21
1.5 Gütekriterien qualitativer Sozialforschung	34
2 Die Arbeitslosen von Marienthal. Oder: Die Anfänge qualitativer Sozialforschung	42
2.1 Die Studie: Autoren und Zielsetzung	44
2.2 Die Methodik: Ethnografie und teilnehmende Beobachtung	48
2.3 Die Ergebnisse: Eine müde Gemeinschaft	57
2.4 Reflexion: Empirische Verankerung und reflektierte Subjektivität.....	62
2.5 Exkurs: Triangulation	64
3 Arbeitslose Lehrer/innen. Oder: Die qualitative Inhaltsanalyse	70
3.1 Die Studie: Autoren und Zielsetzung	71
3.2 Die Methodik: Experteninterview und qualitative Inhaltsanalyse	74
3.3 Die Ergebnisse: Handelnde und kognitive Krisenbewältigung	101
3.4 Reflexion: Offenheit und intersubjektive Nachvollziehbarkeit.....	107
3.5 Exkurs: Transkription	110
4 Kommunale Machtstrukturen. Oder: Narrative Verfahren.....	118
4.1 Die Studie: Autor und Zielsetzung	119
4.2 Die Methodik: Narratives Interview und Narrationsanalyse	123
4.3 Die Ergebnisse: Interessenkonstellationen und heteronome Systembedingungen	144
4.4 Reflexion: Gegenstandsangemessenheit und Relevanz.....	149
4.5 Exkurs: Typenbildung.....	152
5 Awareness of Dying. Oder: Die Grounded Theory Methodologie	157
5.1 Die Studie: Autoren und Zielsetzung	159
5.2 Die Methodik: Theoretisches Sampling, Kodieren, Memos und Situationsanalyse	162
5.3 Die Ergebnisse: Die Bewusstseinskontexte Sterbender	188
5.4 Reflexion: Kohärenz und Limitation	197
5.5 Exkurs: Computergestützte Datenauswertung	202
6 Die vorgestellten Methoden im Vergleich.....	214
Tabellen und Abbildungen.....	220
Literatur.....	222

Hinweise zum Studium des Kurses

Der vorliegende Kurs führt anhand klassischer Studien in ausgewählte Methoden der qualitativen Sozialforschung ein – eben anhand ihrer Meilensteine. Durch sein Studium lernen Sie die dort angewandten Methoden nicht nur abstrakt, sondern jeweils anhand eines konkreten Forschungsbeispiels kennen. Dabei werden Sie neben den Spezifika einer bestimmten Methode auch den für empirische Sozialforschung existenziellen Zusammenhang zwischen Fragestellung, Untersuchungsdesign und Forschungsergebnissen nachvollziehen können. Ziel des Kurses ist es darüber hinaus, Ihre Literacy-Kompetenz zu erweitern: Sie lernen nämlich, empirische Studien zu lesen, zu verstehen und ihre Ergebnisse vor dem Hintergrund methodologischer Gütekriterien kritisch zu reflektieren. Freilich kann hier nur ein erster, teils deutlich zu grober Einblick in die jeweiligen Studien gegeben werden. Daher liegt es an Ihnen, die vorgestellten Studien nach der Bearbeitung dieser Einführung im Original und in Gänze zu lesen. Um Ihnen die Literaturbeschaffung ein wenig zu erleichtern, werden im Folgenden die bibliografischen Daten der einzelnen Studien angegeben:

- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld, und Hans Zeisel. 2020 [1933]. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. 27. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Ulich, Dieter, Karl Haußer, Philipp Mayring, Petra Strehmel, Maya Kandler und Blanca Degenhardt. 1985. *Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern*. Weinheim: Beltz.
- Schütze, Fritz. 1976. Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. In *Kommunikative Sozialforschung – Alltagswissen und Alltagshandeln*, Hrsg. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 159–260. München: Fink.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. 1974 [1965]. *Interaktion mit Sterbenden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Original: *Awareness of Dying*. Chicago: Aldine.

Immer wieder werden Sie beim Studium des Kurses auf verschiedene Info-Boxen stoßen, die Ihnen – so hoffe ich jedenfalls – bei seiner Bearbeitung hilfreich sein werden:

Merke



Merke

Zentrale Aspekte werden in Form von Merksätzen zusammengefasst. Bei der wiederholten Durchsicht des Kurses werden diese Boxen auch als Strukturierung seiner Inhalte sowie bei der Prüfungsvorbereitung als Gedankenstütze dienen.

Autor/in



Autor/in

Um das Untersuchungsdesign einer Studie verstehen und ihre Ergebnisse einordnen zu können, ist es entscheidend, sich den Kontext zu vergegenwärtigen, in dem die Studie entstanden ist. Daher werden die jeweiligen Autor/innen anhand ihrer Biografien portraitiert.

Quelle

Zu einigen der Studien werden ausgewählte Quellen wiedergegeben – seien es längere Zitate aus den Studien selbst oder aus Dokumenten, die während des Forschungsprozesses entstanden sind. Auch diese Quellen werden Ihnen helfen, den Kontext der jeweiligen Studie zu erfassen.



Literatur

Am Ende eines jeden Kapitels werden kommentierte Literaturempfehlungen gegeben. Somit bekommen Sie Hinweise darauf, anhand welcher Werke Sie sich vertieft mit einer bestimmten Methode der qualitativen Sozialforschung auseinandersetzen können.



Video

An einigen Stellen wird schließlich auf Filme bzw. Videos verwiesen. Beispielsweise finden Sie am Ende des Kurses den Link zu einigen Online-Vorlesungen, in denen ich drei Methoden der qualitativen Sozialforschung anhand eines Forschungsbeispiels vertiefend erläutere.



Der vorliegende Kurs ist wie folgt gegliedert: Kapitel 1 führt zunächst in die wesentlichen Grundlagen der empirischen Sozialforschung ein – insbesondere in diejenigen der qualitativen Sozialforschung. Nachdem Sie sich deren Zielsetzung und Prinzipien vergegenwärtigt haben, werfen Sie einen Blick in den Werkzeugkasten, der uns als Forscher/innen heute in Form ausdifferenzierter Erhebungs- und Auswertungsmethoden zur Verfügung steht. Ein zentrales Kriterium, anhand dessen sich diese Werkzeuge sortieren lassen, ist die Unterscheidung quantitativer und qualitativer Forschungslogiken. Beide sind als gleichberechtigte Strategien zu verstehen und Sie werden sehen, dass die Wahl der Forschungslogik beispielsweise von der Forschungsfrage und dem Umfang des zu einem Forschungsthema bereits vorhandenen Vorwissens abhängt. Schließlich werden in Kapitel 1 auch die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung erläutert. Ihre Kenntnis ist aus zwei Gründen wesentlich: Zum einen ist sie Voraussetzung dafür, Studien kritisch beurteilen zu können; zum anderen sollten Sie diese Gütekriterien berücksichtigen, wenn Sie selbst einmal – beispielsweise in Form einer empirischen Abschlussarbeit – als Forscher/in tätig werden.

In den Kapiteln 2 bis 5 werden die Ethnografie und die teilnehmende Beobachtung, das Experteninterview und die qualitative Inhaltsanalyse, das narrative Interview und die Narrationsanalyse sowie die Grounded Theory Methodologie anhand der oben genannten klassischen Studien erläutert. Die einzelnen Kapitel stellen zunächst deren Autor/innen und ihre Zielsetzung vor, um den Fokus sodann auf das jeweilige Untersuchungsdesign zu richten. Die Untersuchungsergebnisse können hier nur stichwortartig zusammengefasst werden; für unsere Zwecke entscheidender ist es jedoch ohnehin, die für die jeweilige Studie charakteristischen Dimensionen qualitativer Sozialforschung anhand methodologischer Überlegungen zu reflektieren. Die einzelnen Kapitel schließen jeweils mit einem Exkurs zu vertiefenden Aspekten und/oder praktischen Aspekten im Umgang mit den dort vorgestellten Erhebungs- und Auswertungsmethoden.

In Kapitel 6 werden diese Methoden abschließend in Hinblick auf ihre Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Anwendungsmöglichkeiten miteinander verglichen.

1 Empirische Sozialforschung gestern und heute

„Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben“, soll Alexander von Humboldt gesagt haben. Überträgt man diese Maxime des deutschen Naturforschers auf die empirische Sozialforschung, so ließe sich – angesichts des immer noch nachklingenden Positivismusstreits (vgl. Adorno et al. 1971) zugegeben recht pointiert – formulieren, dass die unzureichendste aller Theorien diejenige der Soziolog/innen ist, welche die soziale Wirklichkeit nicht angeschaut haben. Soziologische Theorien nämlich sollten ihren Ausgangspunkt stets in der Analyse der sozialen Wirklichkeit finden – und sie tun dies im Regelfall, auch wenn nicht alle Theoretiker/innen dies in ihren Werken explizit machen. Gerade als Soziologe bzw. Soziologin kann man die Betrachtung seines Untersuchungsgegenstands ohnehin nicht umgehen. Wir leben schließlich in den Gesellschaften, die wir zu analysieren beabsichtigen. Jede Beobachtung in einem Café, jedes noch so kurze Gespräch in Bus oder Bahn, die Lektüre eines jeden Zeitungsartikels fügen sich – mal implizit in Form latenten Hintergrundwissens, mal explizit in Form von Geistesblitzen und Schlüsselerlebnissen – zu unserem soziologisch vorgeprägten Verständnis von Gesellschaft und sozialer Wirklichkeit. Jedoch geht es empirischen Sozialforscher/innen freilich nicht in erster Linie um den Zuwachs *eigener* Erkenntnis; es geht ihnen vielmehr um die Fortentwicklung *wissenschaftlichen* Wissens. Hier kommt der Gegenstand des vorliegenden Kurses ins Spiel: die Methoden der empirischer Sozialforschung. Wenn es nämlich unser Anliegen ist, die Erkenntnisse einzelner Forscher/innen oder Forschungsgruppen in den Wissenskörper einer wissenschaftlichen Disziplin zu integrieren, um diesen beständig zu erweitern, zu präzisieren und ausdifferenzieren, dann sind bestimmte Voraussetzungen notwendigerweise zu erfüllen. Diese werden als Gütekriterien empirischer Sozialforschung bezeichnet. So gilt es beispielsweise, transparent zu machen, wie die eigene Erkenntnis zustande gekommen ist. Es gilt, begründet zu erläutern, welche Informationen über die soziale Wirklichkeit – im Folgenden werde ich diesbezüglich von empirischen Daten sprechen – man auf welche Weise berücksichtigt hat. Es gilt, empirische Daten anhand bestimmter Regeln zu erheben und auszuwerten. Es gilt einerseits, theoriegeleitet vorzugehen, um mit neuen Erkenntnissen auf bereits etabliertes soziologisches Wissen aufbauen zu können; andererseits gilt es aber auch, sich eine hinreichende Offenheit für neue und überraschende Erkenntnisse zu erhalten. Auf diese und andere Gütekriterien werde ich am Ende dieses Kapitels genauer zu sprechen kommen. Für den Moment sollten wir zunächst einmal festhalten, dass wir als Forschende *methodisch* vorgehen sollten.

Merke



Notwendigkeit eines methodischen Vorgehens

Ein methodisches Vorgehen ist die notwendige Voraussetzung dafür, dass die Erkenntnisse einzelner Forscher/innen von anderen Forscher/innen bewertet und ggf. in den Wissenskörper der Scientific Community integriert werden können.

Glücklicherweise aber müssen wir bei unseren Analysen der sozialen Realität nicht jedes Mal ‚das Rad neu erfinden‘. Vielmehr verfügt die qualitative Sozialforschung heute über ein elaboriertes und kanonisiertes Repertoire von Erhebungs- und Auswertungsmethoden, auf die wir zurückgreifen können. Sieben der gängigsten und auch für studentische Abschlussarbeiten handhabbarsten

dieser Methoden werden Sie in diesem Kurs kennenlernen. Ich möchte dabei einen eher ungewöhnlichen Weg wählen, um die Grundannahmen und Verfahrensschritte der einzelnen Methoden zu erläutern und ihre jeweiligen Schwerpunktsetzungen und Analyseperspektiven herauszuarbeiten: Jede Methode wird anhand einer klassischen Studie ihrer jeweiligen Protagonist/innen erläutert. Sie werden sehen, dass die Mehrzahl der Methoden nicht am Reißbrett, sondern in der Forschungspraxis – also im Kontext einer bestimmten Studie und vor dem Hintergrund eines bestimmten Forschungsinteresses – entwickelt wurde. Freilich sind alle in diesem Kurs vorgestellten Methoden seit ihrer ersten Anwendung, teils entscheidend, weiterentwickelt worden. Gleichwohl lassen sich gerade anhand von klassischen Studien die Grundprinzipien einer Methode in besonders prägnanter Weise erkennen. Mit dieser Herangehensweise greife ich eine Idee des soziologischen Klassikers Émile Durkheim (1912) auf. Er hatte sich als Forscher für Religion interessiert und die „elementaren Formen des religiösen Lebens“ anhand der, man könnte sagen: ethnografischen Analyse vormoderner („einfacher“) Gesellschaften erforscht. Ihm war durchaus bewusst, dass Religion in modernen („höheren“) Gesellschaften ungleich komplexer und diversifizierter geworden ist, war aber der Ansicht, dass man ihre Grundprinzipien besser verstehen könne, wenn man zunächst ihre ursprünglichen Formen in den Blick nimmt. Analog lässt auch die Weiterentwicklung der qualitativen Sozialforschung ihre Methoden immer komplexer werden und an methodologisch-theoretischer Tiefe gewinnen. Auch wenn dies selbstredend einen gewinnbringenden Prozess darstellt, möchte ich diese Komplexität hier erst einmal weitgehend außer Acht lassen. Vor allem nämlich geht es in diesem Kurs darum zu verstehen, was die einzelnen Methoden auszeichnet, wie sie vorgehen und auf welche Aspekte sie ihren Fokus richten. Es geht uns eben um das Verstehen ihrer Grundprinzipien, ihrer – sozusagen – „elementaren Formen“.

Bevor ich mich den klassischen Studien von Paul F. Lazarsfeld, Marie Jahoda und Hans Zeisel, von Philipp Mayring, von Fritz Schütze sowie von Anselm L. Strauss und Barney G. Glaser zuwenden kann, werde ich im Folgenden die Zielsetzung und Prinzipien qualitativer Sozialforschung sowie ihre theoretischen Grundlagen herausarbeiten (Kap. 1.1). Darüber hinaus werde ich ihre methodengeschichtliche Entwicklung holzschnittartig nachzeichnen (Kap. 1.2), um daraufhin einen Blick in den Werkzeugkasten zu werfen, der uns heute für die Analyse der sozialen Wirklichkeit zur Verfügung steht (Kap. 1.3). Ausführlich werde ich in diesem Zusammenhang die Unterscheidung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden beleuchten (Kap. 1.4), um schließlich genauer auf die bereits angesprochenen Gütekriterien einzugehen (Kap. 1.5).

Ein letzter Hinweis sei noch gestattet: Die Methoden der empirischen Sozialforschung zu *studieren* ist die eine Sache, sie *anzuwenden* die andere. So wäre es sicherlich falsch zu verhehlen, dass man eine Methode erst dann umfänglich durchdringt, wenn man selbst mit ihr gearbeitet hat. Auch deshalb stellt der vorliegende Kurs die Methoden nicht abstrakt, sondern anhand konkreter Anwendungsbeispiele vor. Er möchte seine Leserinnen und Leser nämlich durchaus ermutigen, auch selbst einmal als Forscher/in tätig zu werden – beispielsweise in Form einer empirischen Bachelor- oder Masterarbeit. Wie für viele Dinge im Leben gilt auch für die Sozialforschung: Wissen ist die eine Seite der Medaille, Übung die andere.

„Gerade die zunehmende Kodifizierung von Methoden, d.h. die genaue Darstellung methodischer Werkzeuge und Verfahrensschritte, erweckt leicht den falschen Anschein, als könne man sich Methodenkompetenz ‚anlesen‘. Tatsächlich aber ist qualitative Sozialforschung wie Fußball oder Ballett: Neben Talent und theoretischem Wissen erfordert es üben, üben, üben.“ (Strübing 2018, S. VII)